

Musikerziehung und Schule : (aus einem Vortrag) : (Schluss)

Autor(en): **Schmidt-Maritz, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **31 (1926-1927)**

Heft 15

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Musikerziehung und Schule.

(Schluss.)

Es handelt sich also darum, wertvolle musikalische Bewegung in beseelte Körperbewegung umzusetzen. Und es ergibt sich hieraus für uns Erzieher die Aufgabe, Mittel und Wege zu suchen, *wie wir dem Kinde der Volksschule, jedem Kind, nicht nur dem glücklich Begabten, Musik auf diese Weise einverleiben können.* Wir müssen heute mit grossem Ernst darnach suchen; denn wer, der überzeugt ist davon, dass die Musik hohe, noch kaum ausgenützte Erziehungsmöglichkeiten in sich birgt, fühlte sich nicht verpflichtet, auszu ziehen und nach Kräften mitzuhelfen, diesen erst wieder aufgedeckten Schatz zu heben!

Wir erkennen leicht, dass wir ausser dem besonderen Organ der Musik, der Stimme, in den Bewegungsmöglichkeiten unseres Körpers ein Musikinstrument besitzen, das ausser dem Ton selbst, der eben der Stimme zugeteilt ist, alle musikalische Bewegung vollkommen zu verwirklichen vermag. Das melodisch-rhythmische Auf und Ab in allen seinen Schattierungen vollbringen die Arme, und zum Teil auch das Rhythmische, sofern es sich dem Taktmässigen nähert, das Taktmässige vollziehen die Füsse; die Bewegung der ganzen Gestalt spiegelt gefühlsmässig wieder das innere Geschehen der Musik. In unserem Alltagsleben verwirklichen wir ja, nur in schwächerer Art, in jeder unserer lebendigen Bewegungen fortwährend solche Antriebe seelisch-musikalischer Art. Das kann also für uns sicherer Ausgangspunkt werden, wenn wir anfangen, Musik und Bewegung zu verknüpfen. Stellen Sie sich einmal rasch vor, Sie würden etwa nur den Rhythmus der Melodie: Wer will unter die Soldaten... gehen. Sie müssen dazu wohl einen stärkeren inneren Ruck nehmen als zum blossen Singen. Dafür spüren Sie aber auch viel kräftiger, wie der Wille der Melodie Sie ergreift und ordnend zusammenfasst.

Es scheint mir, dass alle die exakten Vorstellungen, die der Schüler im Laufe seiner Schulzeit zu gewinnen hat über Tonart, Tonhöhe, Takt, Rhythmus und Tonstärke usw., dass sie sich alle völlig zwanglos und in grosser Lebendigkeit aus solcher Bewegungsgrundlage heraus ergeben müssten; während so viele Versuche, die Kinder zu einem wirklichen Notenverständnis zu führen, eben dadurch fruchtlos bleiben, dass die Schüler nicht genug am eigenen Leibe erfahren können, wie es denn mit diesen Dingen steht. Der vollen Erfahrung sind sie leicht, dem blossen Kopf aber unbegreiflich. Erst auf dem Grunde solcher vollen musikalischen Erfahrungen können dann auch hier mit selbstverständlichem Gelingen jene Uebungen gemacht werden, die heute als schöpferische Versuche auf allen Unterrichtsgebieten angestrebt werden.

Mit unseren musikalischen Bewegungsversuchen sind wir unversehens schon in den Turnsaal geraten; denn dort wird ja wohl ihr Platz sein. Auch wenn wir dort kein Klavier haben sollten, müsste Wesentliches sich verwirklichen lassen. Wir brauchen ja in der nächsten Zukunft noch gangbare Wege, die beim Lehrenden nicht voraussetzen dürfen, dass er ein grosser Musiker sei.

Nun dürfen wir aber nicht, auch wenn wir einen Teil der Musikübung in den Turnsaal verlegen wollen, unbewusst turnerische und musikalische Grundsätze einfach miteinander vermengen. Diese beiden müssen klar auseinander gehalten werden. Das Turnen hat, wenn ich recht verstehe, den Sinn, das Kind körperlich zu ertüchtigen. Alle seine Uebungen dienen bewusst diesem Ziel

Wie das Kind sich hält, wie es geht, wie es seine Muskeln braucht, wie es körperlich ausdauernd und widerstandsfähig wird, wie es im gesunden Spiel sich tummeln lernt, das ist Gegenstand turnerischer Uebung, es braucht nicht notwendig eine Musik als Begleitung; es ist sich in seiner Art selbst genug, und bei lebendiger Leitung wohl derart, dass das Kind mit Lust erfüllt turnen kann. Diese Lust und die volle innere Teilnahme der Schüler wird, wie jeder Turnlehrer wohl immer wieder erfährt, um so reger, je mehr die Uebungen sich vom schulmässigen Drill entfernen, je mehr sie zum freien Bewegungsspiel werden können.

So gelten also die Körperübungen hauptsächlich der Entwicklung der Haltung, der Körperkräfte, guter körperlicher Gewohnheiten. Bei ihnen wird der Unterricht besonderen Wert legen auf Straffheit, Geschick, Flinkheit der Bewegungen. Die *musikalischen* Bewegungsübungen dagegen bedienen sich des Körpers nur als Mittel, um an den inneren Menschen zu gelangen, den fühlenden, wollenden Menschen, um diesen auf möglichst nachhaltige Weise zu stärken. Die musikalischen Uebungen werden wohl häufiger mehr das Fließende, die Weichheit, die Gelöstheit der Bewegungen betonen.

Wir sind nun heute wieder so weit, einzusehen, dass wir durch blosser Körperübungen wohl die Körperkräfte als solche fördern, dass es aber auch der vollendetsten Körperpflege allein noch nie gelungen ist, nicht gelingen kann, den Menschen als ganzes Menschenwesen stark genug zu ergreifen, dass aus dem gesunden wohlgebildeten Körper sich als notwendige Folge etwa mehr ergäbe, als eben ein gesunder Sinn. *Mens sana in corpore sano*, das klassische Wort, sagt ja auch nicht mehr, als dass wir mit der Pflege des Körpers und der Gesundheit nur notwendige Vorbedingungen schaffen für eine gedeihliche Entwicklung des Menschen. Wenn wir also über den gesunden Körpermenschen hinaus noch viel mehr erwarten als Frucht blosser Körperübungen, etwa eine besondere Ertüchtigung des ganzen Willenlebens, und wenn wir in diesem Glauben nun allem, was Körperübung heisst, eine grosse menschenbildende Kraft zuschreiben, dann überschätzen wir wohl ihren Wert; und die Erfahrungen unserer sportbegeisterten Zeit offenbaren uns ja deutlich, dass körpergewandte, starke und ausdauernde Leute nicht ohne weiteres auch schöne und starke Seelen werden.

Um das seelische Wesen im Menschen zu ergreifen, dazu können eben körperliche Antriebe nicht genügen. Dazu können nur Erfahrungen führen, die von inneren Kräften aus wieder zum Innern führen; Erfahrungen, die den Menschen seiner inneren Würde bewusst machen: Es sind die Kräfte, die aus der Wissenschaft, der Kunst, der Religion in den Menschen überfließen.

Im gewöhnlichen Turnen also erfährt der Mensch wohl mit Lust sein körperliches Wesen; das Seelische aber, die Kräfte, die ihn von innen bewegen, treten dabei stark zurück. Diese inneren Kräfte aber sind es doch, die erst den Menschen wahrhaft zum Menschen machen. *Sie* sind die Antriebe, die sein Leben wertvoll oder nichtig, reich oder arm gestalten. Darum müssen wir die blosser Körperübung in der Schule richtig einzuschätzen suchen; sie ist notwendig, sie ist unentbehrlich; sie kann aber nicht mehr geben als was in ihr liegt; sie darf nur Vorübung, Vorschule sein wollen dazu, dass sich das kindliche Bewegungsleben möglichst ungehemmt entfalte überall da, wo das Kind seelischen Antrieben folgt.

Ich darf hier vielleicht aus meiner Erfahrung als Musiklehrerin einen Vergleich geben, der auf dem besonderen Gebiete des Klavierunterrichts das Verhältnis von Körperübung und beseelter Bewegung beleuchtet. Beim Klavierspiel sind Fingerübungen etwas ganz notwendiges. Diese Fingerübungen sind reine Körperübungen; der Schüler lernt da allmählich seinen ganzen Spielorganismus kennen und beherrschen, und er weiss deutlich, dass er ohne solche Uebungen nicht zu einem befriedigenden musikalischen Ziel käme. Er erfährt aber ebenso deutlich, dass die Fingerübungen nur dadurch einen genügenden Sinn haben, dass er durch sie dazu gelangt, sich auf dem Klavier künstlerisch auszudrücken. Für sich allein hätten sie wenig Zweck. Sie sind Vorübung, und der Musiklehrer spürt lebhaft, dass er dem Schüler nicht zumuten dürfte, etwa eine ganze Stunde lang nur Fingerübungen zu machen. Das würden er und sein Schüler als öde und geisttötend empfinden, trotz dem Bewusstsein von der Nützlichkeit der Sache. Es fehlt ja diesen Uebungen, die stets mehrmals gleich oder ähnlich wiederholt werden, allzusehr der lebendig fortschreitende Inhalt. Es sind Formeln, es ist nicht voll lebendige Musik, und deshalb werden sie nur so lange geübt, bis der Spielorganismus das im Augenblick Notwendige beherrscht, und der Uebergang von der klaviertechnischen Arbeit zum eigentlichen Musizieren wird, wenn auch unbewusst, stets empfunden als ein befreiendes Hineintauchen in das belebende Element seelischer Wärme.

Nicht viel anders verhalten sich zu einander gewisse gewöhnliche Turnübungen und geeignete beseelte Bewegungen irgendwelcher Art. Und darum ist es so sehr zu begrüßen, wenn unsere Lehrer und Lehrerinnen tun was in ihren Kräften steht, damit nicht eine ganze Turnstunde ablaufen muss, ohne dass die Kinder immer wieder für eine Weile sich vollmenschlich, mit ihrem innersten Wollen, nicht nur körperlich, betätigen können.

Es stehen uns heute ausser den besprochenen Musikübungen schon verschiedenste Möglichkeiten zu Gebote, die Kinder zu volldurchlebten Bewegungen zu führen. Bei den mannigfaltigen Formen des Gehens, Schreitens, kann leise gesungen werden. Unsere alten guten Spiellieder bleiben immer noch gleich wertvoll. Von ihnen zur pantomimischen Darstellung von Märchenszenen oder zur volldramatischen Wiedergabe von Geschichten oder Gedichten ist nur ein kleiner Schritt. Nicht zu vergessen die oft entzückenden Spielgesänge von Emil Jaques-Dalcroze. Den ganz einfachen Spiel- und Singreigen sehen wir mit Freude wieder gepflegt und ausgebaut, dass er allen, auch den einfachsten Schulverhältnissen zugänglich wird. Ich darf hier auf ein kürzlich von Fräulein Rosalie Reber veröffentlichtes Reigenbüchlein hinweisen, das besonders für die im Raum zu gehenden Formen wertvolle Anregungen gibt. Es gehört für ein Kind zu den sehr wertvollen seelischen Erlebnissen, wenn es sich entweder als Einzelwesen oder in Gemeinschaft bewusst im Raume fühlen und bewegen lernt. In unseren weiten Turnsälen sind da noch grosse weitere Möglichkeiten in lebendigen Flächen- und Raumerfahrungen auszunützen. Die in den Bewegungskünsten erkannten einfachsten Grundlagen der Bewegung im Raume sind den Kindern wertvoll und leicht zugänglich.

Bei solchen Versuchen, mit den Kindern zu beseelter Bewegung zu gelangen, kann es sich gewiss nicht darum handeln, sich auf ein besonderes Prinzip zu versteifen und sich dadurch von anderem Guten abzuschliessen. Damit ist dem Wohl der Kinder nicht gedient. Wir Lehrer können nicht genug bestrebt sein, allem Entwicklungsfähigen gegenüber offen zu bleiben.

Wir sehen so, wie uns das Bestreben, den Kindern auch im Turnen sinnvoll erlebte Bewegungen zu schenken, immer wieder unmittelbar zu künstlerisch gefärbten Uebungen hinführt. Und dieses Künstlerische ist eben, weil es Bewegung ist, ein musikalisches. Aber auch dort, wo nur geturnt, nicht musiziert oder künstlerisch gespielt wird, gibt uns das Wesen der Musik für die turnerischen Uebungen ein Vorbild, selbst wenn wir uns der Musik zur Uebung *nicht* bedienen wollen. Die besonderen Eigenschaften der Musik, das organische Ineinanderüberfließen der einzelnen Töne, das organische Ineinanderübergehen der Motive, das lebendige Anspannen und Lösen, die Kräfte sammelnde Pause: das sind auch die notwendigen Eigenschaften gesunder turnerischer Bewegungen. Allein nicht nur für diese, sondern für alle Erziehung kann die Natur der wahren Musik, die ja ein Abbild des seelischen Wesens ist, eine leitende Kraft werden. Und wir kommen ohne Zweifel in jedem Unterricht den Notwendigkeiten des Seelenlebens am besten entgegen, wenn wir uns bei allem Tun fragen lernen: Spielt sich die Uebung ab nach der Art eines lebendigen musikalischen Verlaufs, oder bringt sie maschinenmässige, mechanische Wiederholung, starre gleichbleibende Motive, Uebungsrhythmen, wie lebendige Musik sie nicht kennt? Kann die kindliche Seele lebendig, ihrer Art gemäss, mitschwingen, in dem, was dem lernenden Kinde dargeboten wird? Oder werden dem Schüler Beschäftigungen in einer Weise aufgezwungen, die seinem seelischen Organismus weh tun müssen, die ihn schwächen und lähmen?

So ist das, was wir als Erziehung aus dem Geiste der Musik suchen müssen, nicht nur als besondere Musikerziehung gemeint. Eine solche Erziehung bedeutet, wie Sie sehen, noch etwas umfassenderes als die eigentliche Musikpflege der Schule. Die mit am tiefsten gehende Erziehung aus dem Geiste der Musik wird dem Kinde sogar unhörbar sein. Sie braucht ihm nur darin zum Bewusstsein zu kommen, dass es sich in allem Tun der Schule getragen fühlt von einem wohltuenden Element, das es stärkt, gesundet, das es frei und geschickt macht. Sie müsste aber im bewussten Wollen des Erziehers überall zur Geltung kommen, Die Vorstellung von ihr müsste zu einem Mittelpunkt werden alles Lehrens. Gewiss brauchen unsere Schulen musikliebende Lehrer, die mit Hingabe und Können ihre Zöglinge in Gesang und Bewegung zur Musik erziehen. Aber ebenso wichtig ist der musikalische Unterton des ganzen Unterrichts.

Ich würde nun gerne vom Turnsaal, in dem wir zuletzt gelandet waren, noch einmal zurückgehen in das Schulzimmer, um mich mit Ihnen zu fragen: Wie im besonderen kann denn das gemeint sein, was hier im allgemeinen angetönt worden ist? — Denken Sie nur etwa an die hochwichtige Aufgabe der Schule, das Schreiben der Kinder statt zu einer mechanischen Uebung zu einer beseelten, rhythmisch-lebendigen Tätigkeit zu gestalten. — Wir können das nun heute nicht mehr tun. Ueberblicken wir aber rasch noch das Ganze des Unterrichts: Suchen wir den richtigen Takt dafür zu entwickeln, welche Art der Erfahrungen für die Kinder in einem gewissen Zeitpunkt angemessen sind. Suchen wir ein möglichst lebhaftes Gefühl dafür zu erlangen, wie innerhalb der einzelnen Stunde, innerhalb des ganzen Vormittags, des Nachmittags, Anspannung und Entspannung am besten auf einander folgen. Versuchen wir, einen immer feineren Sinn auszubilden für das rechte Mass in allen Dingen

des Unterrichts — der massvolle und dadurch für die Kinder wohltätige Gebrauch der Lehrstimme z. B. ist davon nicht das Unwesentlichste — für den heilsamen Wechsel zwischen Ernst und Heiterkeit, Anstrengung und Freude, Gehorsam und Freiheit; zwischen Anschauen und Tun, neuer Erfahrung und wiederholender Uebung, Ruhe und Bewegung. Ueben wir uns darin, unser Inneres zum Zusammenklingen zu bringen mit unseren Schülern; üben wir uns, in allem Unterricht als durchgehende Melodie ein lebendig warm Pulsierendes mit-schwingen zu lassen. *Dann dienen wir im tiefsten Sinne dem Geiste der Musik.* Dann *haben* die Kinder die Lehrer und die Schule, die sie brauchen.

Lassen Sie es uns darum ernst sein damit, dass wir der Musik dienen und durch sie dem Leben.

Frieda Schmidt-Maritz.

Ein Streiflicht auf die schweizerische Pestalozzifeier.

In der deutschen Lehrerinnenzeitung vom 10. März 1927 finden wir einen Bericht über die Pestalozzgedächtnisfeier in der Schweiz. Damit ist die offizielle Veranstaltung gemeint.

Die Präsidentin des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins gibt dem Bericht eine Fussnote mit, die uns wieder einmal zeigt, wo wir in der Schweiz immer noch stehen und wie schwer verständlich unser Verhalten für andere Nationen nachgerade geworden ist. Die Bemerkung lautet:

« Auf die Einladung der Schweiz an den Vorstand des A.D.L.V. hat dieser Frau Leimenstall delegiert, an der Pestalozzifeier in seiner Heimat teilzunehmen. Unter den vielen Delegierten waren nur zwei Frauen; und es muss doch wohl erwähnt werden, dass die Festleitung der Meinung war, dass die weiblichen Delegierten sich durch einen männlichen Redner vertreten lassen sollten. Da aber in allen Feiern überhaupt keine Frau zu Worte kam, danken wir es Frau Leimenstall, dass sie trotzdem das Wort erbeten hat, damit doch wenigstens eine deutsche Frau zum Ausdruck bringen konnte, was Pestalozzi den Frauen und Müttern an Forderung, Zielsetzung und Aufgabe bedeutet! »

Wenn die Präsidentin des A.D.L.V. erst noch wüsste, dass der Schweizer Lehrerinnenverein ursprünglich nicht einmal zur Mitarbeit im Aktionskomitee aufgefordert worden war, dass er erst um die Erlaubnis zu dieser Mitarbeit bitten musste! Dass eine deutsche Frau zum Ausdruck bringen musste, was man von einer Schweizerin hätte hören sollen, erfüllt uns mit Beschämung. Wir sind aber leider an dergleichen Erscheinungen gewöhnt, erhielten wir doch prompt einen abschlägigen Bescheid, als wir die Frage stellten, ob nicht für die grosse Lehrerveranstaltung dieses Sommers, für den « Lehrertag » neben den Referenten auch eine Referentin gewonnen werden könnte. G. G.

A U S D E N S E K T I O N E N

Die **Sektion Thun** veranstaltet — einem allgemeinen Bedürfnis entsprechend — am 12. und 13. Mai im Aarefeldschulhaus in Thun einen Religionskurs. Im vergangenen Herbst fand zwar hier schon ein ähnlicher Kurs statt, damals veranstaltet von der Sektion Thun des B. L. V. Unvergesslich sind für viele Teilnehmer jene so interessanten, anregenden, allseitig beleuchteten Vorträge des